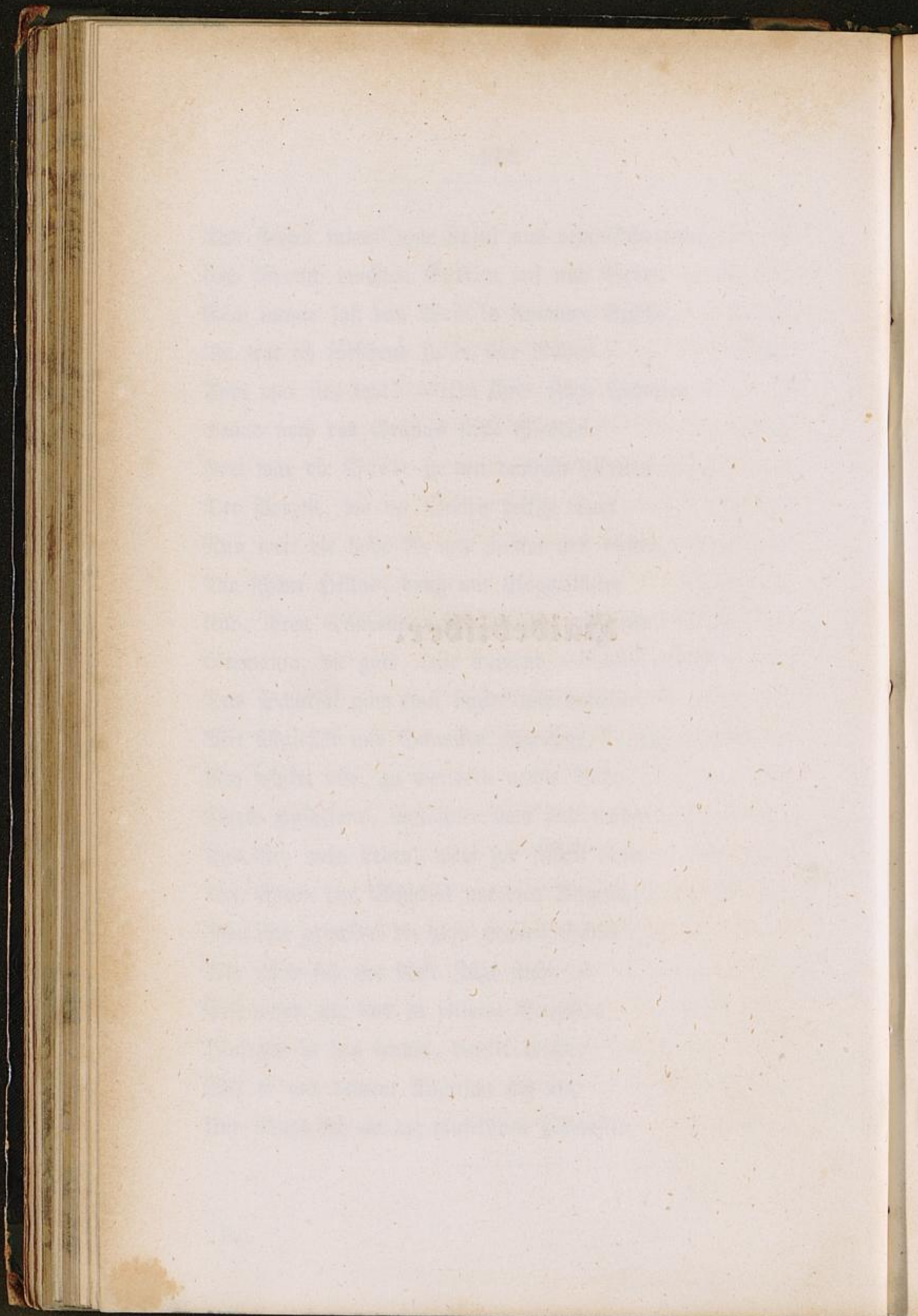


Haidebilder.



Himmelstrauer.

Am Himmelsantlitz wandelt ein Gedanke,
Die düstre Wolke dort so bang, so schwer;
Wie auf dem Lager sich der Seelenkranke,
Wirft sich der Strauch im Winde hin und her.

Vom Himmel tönt ein schwermuthmattes Grollen,
Die dunkle Wimper blinzet manchesmal,
— So blinzen Augen, wenn sie weinen wollen —
Und aus der Wimper zuckt ein schwacher Strahl. —

Nun schleichen aus dem Moore kühle Schauer
Und leise Nebel über's Haideland;
Der Himmel ließ, nachsinnend seine Trauer,
Die Sonne lässig fallen aus der Hand.

Robert und der Invalide.

Robert.

Siehst unser Hüttlein du im Abend schimmern? —
 Es lacht hinaus ins öde Haideland,
 Als wohnt' in ihm das Glück, das uns entschwand,
 Und nicht ein finstres Paar von Menschentrümmern.
 Aus einer andern Zeit, der guten alten,
 Als noch das Glück geruht in Hüttleins Schooß
 Und reicher Segen das Gefild umfloß,
 Hat es die heitre Miene sich erhalten.
 Hier sah man einst in schönen Sommertagen
 Die frommen Lämmer auf der Weide springen,
 Hier hörte man die Hirtenflöte klingen,
 Und im Getreide hell die Wachtel schlagen.
 Hier zog der Pfad durch frische Wiesengründe,
 Daß Abends er dem fröhlichen Gefellen
 Den schnellsten Weg zu seinem Liebchen künde.
 Nun wiegt kein Saatsfeld seine goldnen Wellen
 Und Alles schläft in tiefer Haideruh;
 Der Pfad hat nichts der Liebe mehr zu künden,

Schloß trauernd seine grünen Lippen zu;
 Und rings umher Vergessen und Verschwinden.
 Das Hüttlein nur mit seinem Lindenbaume
 Ist nicht erwacht aus seinem holden Traume.
 — Ihm gleicht die Erde jenseits unsrer Haide;
 Ob längst das Glück aus ihren Armen floh,
 Die Erde thut, wie einst, noch immer froh
 Und schmückt sich gerne mit dem Blüthenkleide;
 Getreu der alten, schon gedankenlosen
 Gewohnheit, trägt sie jährlich ihre Rosen. —
 Hab meine Lust, im Hüttlein dort zu hausen,
 Es ist so leicht gezimmert, leicht bedacht;
 Da hören recht wir's, wenn die Winde brausen,
 Wenn unser Schädel kommt, die Wetternacht.
 Bin gerne dort in heitern Abendstunden,
 Wenn schon der letzte Sonnenstrahl geschwunden;
 Wenn hell zu Sternen Sterne sich gesellen,
 Und unsre Hunde auf zum Monde bellen,
 Weil sich der stille, blasse schleicht heran,
 Als wollt' er diebisch unsrer Hütte nahn
 Und uns mit seinen leisen Silberhänden
 Den leichten Schlaf durch's Fensterlein entwenden. —
 Freund! höre doch! wo wandert deine Seele,
 Derweil ich hier von Hütt' und Mond erzähle?

Der Invalide.

Es bellen — sagtest du — zum Mondenschein
 Die Hunde; — ja — den Hunden hätt' ich sollen,
 Als einst der laute Ruf zur Schlacht erschollen,
 Zum Futter werfen lieber vor mein Bein,
 Als daß ich's im heraufchten Sturmesflug
 Zum blutgetränkten Opferherde trug.
 Zum Opferherde trug ich's? — Herd der Küche
 War jenes Leipzigfeld voll Flamm und Rauch!
 Zerrissne Glieder, Leichen, Donnerflüche,
 Gebrochne Waisen-, Mutterherzen auch,
 Das Schlachtgeflügel auch — vom bösen Wetter
 Napoleon gejagt aus Frankreichs Auen: —
 Das alles ward vom Chor der Freiheitsretter
 In ein Gericht zusammen dort gehauen,
 Woran das Glück nun der Aristokraten
 Sich schwelgend mästet, da zu ihrer Schmach
 Im Lande ziehn verstümmelte Soldaten
 Und betteln müssen um ein mildes Dach.
 Man hat ein Glied vom Leibe mir gerissen,
 Den schlechten Rest dem Hunger vorgeschmissen.
 Das sind die Menschen ohne Dank nicht werth,
 Daß ich für sie gezogen einst mein Schwert,

Daß ich ein Bettelkrüppel, auf der Haide
 Umhinke, deinen Bissen trag im Magen,
 Und decke meinen Leib mit deinem Kleide,
 Bis diese dumpfe Trommel ausgeschlagen
 Den Trauermarsch: das Herz da — stille steht,
 Und den vergessnen Staub der Wind verweht! —

Robert.

Dich trösten wollen mag ein bittre Spötter!
 Was einmal tief und wahrhaft dich gekränkt,
 Das bleibt auf ewig dir ins Mark gesenkt;
 Hier steht das Unglück höher als die Götter!
 Der Himmel mag vor deinen Gram sich lagern,
 All seine Götterkräfte laß erglühn,
 Daß er die Seele dir von ihren Nagern
 Rein schaffe und sie wieder mache blühn:
 Wird er den Seelenwurm hinausbeschwören.
 Will er nicht Seel' und Wurm zugleich zerstören?! —
 Daß einen treuen Freund an mir du hast,
 Bis sie mir einst im Dorfe drüben läuten,
 Wenn sie mich tragen zur ersehnten Rast,
 Das ist wohl wahr, doch hier kann's nichts bedeuten. —
 Die Sonn' ist unter; — wie die Nebel flattern,
 Vom Herbstwind aufgejagt aus dunklem Moor! —

So war der Abend, als mir Laura schwor!
Hörst du die Wildgans in den Lüften schnattern?
Das kündigt Frost, mein Freund, und trübe Zeit! —
Schon wieder gaukelt da die böse Sippe
Von Nachtgestalten der Vergangenheit.
Nun mag ich fliehn durch Gräser und Gestrüppe,
Sie folgt mir stets, sie spottet stets mir nach:
„Du Thor, mit deinem fabelhaften Sehnen!
„Hast du's noch nicht ersäuft mit deinen Thränen?“
Und alle meine Wunden werden wach.
Wie Buben einen Narren durch die Straßen
Nicht ungeneckt hingehn und träumen lassen,
So folgt es höhrend mir durch diese Haide,
Und läßt nicht rasten mich von meinem Leide.

An die Wolke.

Zieh nicht so schnell vorüber
An dieser stillen Haide,
Zieh nicht so schnell vorüber
An meinem tiefen Leide,
Du Wolke in der Höh
Steh still bei meinem Weh!

O nimm auf deine Schwingen
Und trag' zu ihr die Kunde,
Wie Schmerz und Groll noch ringen,
Und bluten aus der Wunde,
Die mir mit ihrem Trug
Die Ungetreue schlug.

Und kommst auf deinen Wegen
Du an vor ihrem Hause,
So stürze dich als Regen
Herunter mit Gebrause,
Daß sie bei dunkler Nacht
Aus ihrem Traum erwacht.

Schlag an die Fensterscheibe,
Und schlag an ihre Thüre,
Es sey dem falschen Weibe
Ein Mahner an die Schwüre,
Die sie mir weinend sprach,
Und die sie lächelnd brach.

Und will sie das nicht hören,
So magst von deinem Sitze
Du, Donner, dich empören,
Dann rüttelt, all ihr Blitze,
Wann ihr vorüberzieht,
An ihrem Augenlied!

Die Haideschenke.

Ich zog durch's weite Ungarland,
Mein Herz fand seine Freude,
Als Dorf und Busch und Baum verschwand
Auf einer stillen Haide.

Die Haide war so still, so leer,
Am Abendhimmel zogen
Die Wolken hin, gewitterschwer,
Und leise Blitze flogen.

Da hört' ich in der Ferne was,
In dunkler, meilenweiter,
Ich legte 's Ohr ans knappe Gras,
Mir war, als kämen Reiter.

Und als sie kamen näherwärts,
Begann der Grund zu zittern,
Stets bänger, wie ein zages Herz
Vor nahenden Gewittern.

Hertobte nun ein Pferdehauf,
Von Hirten angetrieben,
Zu rastlos wildem Sturmeslauf
Mit lauten Geißelhieben.

Der Rappe peitscht den Grund geschwind
Zurück mit starken Hufen,
Wirft aus dem Wege sich den Wind,
Hört nicht sein scheltend Rufen.

Gezwungen ist in strenge Haft
Des Wildfangs tolles Jagen,
Denn klammernd herrscht des Reiters Kraft,
Um seinen Bauch geschlagen.

Sie flogen hin, woher mit Macht
Das Wetter kam gedrungen;
Verschwanden — ob die Wolkennacht
Mit einmal sie verschlungen.

Doch meint' ich nun und immer noch
Zu hören und zu sehen
Der Hufe donnerndes Gepöck,
Der Mähnen schwarzes Wehen.

Die Wolken schienen Kasse mir,
Die eilend sich vermengten,
Des Himmels hallendes Revier
Im Donnerlauf durchsprengten.

Der Sturm ein wahrer Kasseknecht,
Sein muntres Liedel singend,
Daß ich die Heerde tummle recht,
Des Blitzes Geißel schwingend.

Schon rannten sich die Kasse heiß,
Matt ward der Hufe Klopfen,
Und auf die Haide sank ihr Schweiß
In schweren Regentropfen.

Nun brach die Dämmerung herein,
Mir winkt von fernen Hügeln
Herüber weißer Wände Schein,
Die Schritte zu beflügeln.

Es schwieg der Sturm, das Wetter schwand;
Froh, daß es fortgezogen,
Sprang über's ganze Haideland
Der junge Regenbogen.

Die Hügel nahen allgemach;
Die Sonne wies im Sinken
Mir noch von Rohr das braune Dach,
Ließ hell die Fenster blinken.

Am Giebel tanzte wie berauscht
Des Weines grüner Zeiger
Und als ich freudig hingelauscht,
Hört' ich Gesang und Geiger.

Bald kehrt' ich ein, und setzte mich
Allein mit meinem Krüge,
An mir vorüber drehte sich
Der Tanz im raschen Fluge.

Die Dirnen waren frisch und jung
Und hatten schlanke Leiber,
Gar flink im Drehen, leicht im Sprung,
Die Bursche — waren Räuber.

Die Hände klatschten und im Takt
Hell klinkt des Spornes Eisen;
Das Lied frohlocket und es klagt
Schweremüthig kühne Weisen.

Ein Räuber singt: „Wir sind so frei,
 So felig, meine Brüder!“
 Im Jubeln seines Munds vorbei
 Schleicht eine Thräne nieder.

Der Hauptmann sitzt, auf seinen Arm
 Das braune Antlitz senkend,
 Er scheint entrückt dem lauten Schwarm,
 Wie an sein Schicksal denkend.

Das Feuer seiner Augen bricht
 Hindurch die finstern Brauen,
 Wie Nachts im Wald der Flamme Licht
 Durch Büsche ist zu schauen.

Wächst aber Sang und Sporngeklirr
 Nun kühner den Genossen,
 Seh' ich das leere Weingeschirr
 Ihn kräftig niederstoßen.

Ein Mädel sitzt an seiner Seit',
 Scheint ihn als Kind zu ehren,
 Und gerne hier der Fröhlichkeit
 Des Tanzes zu entbehren.

Auf ihren Reizen ruht sein Blick
Mit innigem Behagen,
Zugleich auf seines Kinds Geschick
Mit heimlichem Beflagen. —

Stets wilder in die Seelen geigt
Nun die Zigeunerbande,
Der Freude süßes Rasen steigt
Laut auf zum höchsten Brande.

Und selbst des Hauptmanns Angesicht
Hat Freude überkommen; —
Da dacht' ich an das Hochgericht,
Und ging hinaus, beklommen.

Die Haide war so still, so leer,
Am Himmel nur war Leben:
Ich sah der Sterne strahlend Heer,
Des Mondes Völle schweben.

Der Hauptmann auch entschlich dem Haus
Mit wachsender Geberde;
Kings horcht' er in die Nacht hinaus,
Dann horcht er in die Erde,

Ob er nicht höre schon den Tritt
Ereilender Gefahren,
Ob leise nicht der Grund verrieth
Ansprenkende Hufaren.

Er hörte nichts, da blieb er stehn
Um in die hellen Sterne,
Um in den hellen Mond zu sehn,
Als möcht' er sagen gerne:

„O Mond im weißen Unschuldskleid!
„Ihr Sterne dort unzählig!
„In eurer stillen Sicherheit,
„Wie wandert ihr so felig!“

Er lauschte wieder — und er sprang
Und rief hinein zum Hause,
Und seiner Stimme Macht verschlang
Ursplötzlich das Gebrause.

Und eh das Herz mir dreimal schlug,
So saßen sie zu Pferde,
Und auf und davon im schnellen Flug,
Daß rings erbehte die Erde.

Doch die Zigeuner blieben hier,
Die feurigen Gefellen,
Und spielten alte Lieder mir
Kafoczy's, des Rebellen.

Ahasver, der ewige Jude.

Ein Wäldchen rauscht auf weiter grüner Haide;
 Hier lebt die Erde still und arm und trübe!
 Das Wäldchen ist ihr einziges Geschmeide,
 Daran ihr Herz noch hangen mag in Liebe,
 Wie eine Wittwe, eine einsam arme,
 Den Brautschmuck aufbewahrt, daß sie die Blicke,
 Die thränenvollen, spät daran erquicke,
 Wird sie zu bang erfaßt von ihrem Harne
 Rings um das Wäldchen Alles öd' und einsam,
 Nicht Baum und Strauch, nur Wiesenrund zu sehen
 Bis an die Gränze, wo die Wolken gehn,
 Wo Haid' und Himmel zweifelnd wird gemeinsam,
 Strohütten stehn umher zerstreut im Haine,
 Hier hat ein traulich stilles Loos gefunden
 Von Hirten eine friedliche Gemeine;
 Doch ist kein Menschenleben ohne Wunden.
 Die Linde säufelt, blüthenreich und hoch,
 Die Sonne geht im Westen still verloren,
 Und auf den Blüthen, die sie jüngst geboren,
 Verweilen ihre warmen Blicke noch,

Auch strahlen sie zum letztenmal auf einen,
 Um dessen Leiche dort die Hirten weinen.
 Sie stellten seine Bahre an die Linde,
 Als sollt' ihn einmal noch der Lenz begrüßen,
 Der schon als Jüngling hat hinsterven müssen.
 Die bleiche Mutter kniet an ihrem Kinde;
 Mit Rosenkränzen schmücken ihn Jungfrauen,
 Und Aller Blicke haften schmerzumsflossen
 Auf ihrem lieben, freundlichen Genossen,
 Sein Bild sich recht ins treue Herz zu schauen.
 Der Vater hält des Todten Flöt' und Stab,
 Benetzend sie mit mancher heißen Zähre:
 Dem Jüngling sollen folgen in sein Grab
 Die schlichten Zeichen seiner Hirtenehre.
 Im Ohr des Alten summen noch die Lieder,
 Die dieser Flöte einst so froh entquollen,
 Und die auf immer nun ihm schweigen sollen:
 Das beugt ihm tiefer noch die Seele nieder. —

Wer aber kommt die Haide hergezogen,
 Gejagt, so scheint's, von drängender Gewalt,
 Das Haupt von greisen Locken wild umflogen,
 Das tiefgefurchte Antlitz fahl und kalt?
 Es ragt ins Leben ernst und schroff herein
 Wie altes, längst verwittertes Gestein;

Vom Antlitz fließt herab der Bart so hell,
 Wie düstern Fels entstürzt der Silberquell.
 Aus dunkler Höhle glüht des Auges Stern,
 Als säh's auf dieser Erde nichts mehr gern.
 Das Auge scheint mit seiner Glut zu sagen:
 „Müßt' ich nicht leuchten dem unstäten Fuß,
 „Ich hätte längst mit eklem Ueberdruß
 „Vor dieser Welt die Thüre zugeschlagen!“
 Der Wanderer ist der Jude Ahasver,
 Der, fluchgetrieben, rastlos irrt umher.
 Zur Bahre tritt er feierlich und leise,
 Und spricht im bang erschrocknen Hirtenkreise:
 „So! betet still, daß ihr ihn nicht erweckt!
 Hemmt eurer Thränen undankbare Flut!
 Sein Schlaf ist gut, o dieser Schlaf ist gut!
 Wenn er auch Thoren eures Gleichen schreckt.
 O süßer Schlaf! o süßer Todeschlaf!
 Könnt' ich mich rastend in die Grube schmiegen!
 Könnt' ich, wie der in deinen Armen liegen,
 Den schon so früh dein milder Segen traf!
 Den Staub nicht schütteln mehr vom müden Fuße!
 Wie tiefbehaglich ist die Todesruhe!
 Das Auge festverschlossen, ohne Thränen;
 Die Brust so still, so flach und ohne Sehnen;

Die Lippen bleich, versunken, ohne Klage,
 Verschwunden von der Stirn die bange Frage.
 Wohl ihm! er starb in seinen Jugendentagen,
 Er hat gar leicht, vom Schicksal liebgewonnen,
 Die große Schuld des Schmerzes abgetragen,
 Das Leben ihm umsonst Verrath gesponnen;
 Sein Herz ist still; das meine, ohne Rast
 Pocht Tag und Nacht in ungeduld'ger Hast,
 Auf daß es einmal endlich fertig werde,
 Und seinen Sabbath find' in kühler Erde.
 Es schläft der Mensch in seiner Mutter Hüften,
 Dann eine Weile noch, mit Augen offen,
 Irret er, Schlafwandler, in den Morgenlüften
 Und träumt ein buntes, himmlisch frohes Hoffen,
 Bis plötzlich ihm ans Herz das Leben greift,
 Den schönen Traum von trunkner Stirne streift,
 Und ihn mit kalter Hand ins Wachen schüttelt,
 Wie meine Hand hier Blüthen niederrüttelt.
 Den hat die kalte Faust noch nicht erfaßt,
 Er ist, unaufgeschreckt vom Traum, erblaßt;
 Ich seh's an seinen ruhig schönen Zügen,
 Die, selig lächelnd fast den Tod verhehlen,
 Und immer noch das Märchen still erzählen,
 Die Erde noch zum Paradiese lügen!"

Er rüttelt wieder Blüthen von den Zweigen,
 Die niederflattern ihren Todesreigen:
 „Noch immer, Erde, den uralten Tand
 Von Blüthentreiben und zerstören, immer?
 Verdrießt, Natur, das öde Spiel dich nimmer?
 Ergreift nicht Schläfrigkeit die müde Hand?
 Du gleichst mit dem wüsten Zeitvertreib
 Im Dorfe drüben dem Zigeunerweib,
 Die Karten schlägt, mit ihren bunten Bildern
 Vergangnes wie Zukünftiges zu schildern,
 Und, blöb begafft, belauscht, neugierigen Leuten,
 Was sie gedacht, was sie geträumt, zu deuten.
 Die Blätter werden aufgemengt und frisch
 Gelegt in neuer Ordnung auf den Tisch,
 Den Glauben äffend mit prophet'schen Spuren;
 Doch immer sind's die nämlichen Figuren!
 Ich schaute zu seit achtzehnhundert Jahren,
 Die machtlos über mich dahingefahren. —
 Laß dich umarmen, Tod, in dieser Leiche!
 Mein Auge laben an der Wangen Bleiche!
 Balsamisch rieselt ihre frische Kühle
 Durch mein Gebein, durch meines Hirnes Schwüle.“
 Derweil die Hirten jetzt den Sarg verschließen,
 Starrt Ahasver auf's Crucifix der Decke,

Als ob er plötzlich, tiefgemahnt, erschrecke,
 Aus seinem finstern Auge Thränen fließen:
 „Hier ist dein Bildniß an den Sarg geheftet,
 Der einst gekommen, schmachtend und entkräftet,
 Der einst vor meiner Thür zusammenbrach,
 Gebeugt vom Druck des Kreuzes und der Schmach,
 Der mich um kurze Rast so lang beschwor:
 Ich aber stieß ihn fort, verfluchter Thor!
 Nun bin auch ich vom Fluche fortgestoßen,
 Und alle Gräber sind vor mir verschlossen.
 Ich stand, ein Bettler, weinend vor der Thüre
 Der Elemente, flehte um den Tod;
 Doch, ob ich auch den Hals mit Stricken schnürte,
 Mein fester Leib erträgt des Odems Noth.
 Das Feuer und die Flut, die todesreichen,
 Versagten das ersehnte Todesglück;
 Ich sah die scheue Flamme rückwärts weichen,
 Mit Ekel spie die Welle mich zurück.
 War ich geklettert auf die Felsenmauer,
 Wo nichts gedeiht als süßer Todeschauer,
 Und rief ich weinend, wüthend abgrundwärts:
 „O Mutter Erde, dein verlornen Sohn!
 „Reiß mich zerschmetternd an dein steinern Herz!“
 Der Zug der Erdentiefe sprach mir Hohn,

Sanft senkten mich die fluchgestärkten Lüfte,
Und lebend, rasend, irrt' ich durch die Klüfte.
„Tod!“ rief ich, „Tod!“ mich in die Erde krallend,
„Tod!“ höhnte Klipp' an Klippe wiederhallend.
Zu Bette stieg ich lüstern mit der Pest;
Ich habe sie umsonst ans Herz gepreßt.
Der Tod, der in des Tigers Rachen glüht,
Der zierlich in der gift'gen Pflanze blüht,
Der schlängelnd auf dem Waldespfade kriecht,
Den Wanderer lauernd in die Ferse sticht,
Mich nahm er nicht!“ —

Da wandte sich der Jude von den Hirten,
Und weiter zog der Wanderer ohne Ruh,
Dem letzten Strahl der Abendsonne zu;
Ob seinem Haupt die Haidevögel schwirrten.
Und wie er fortschritt auf den öden Matten,
Zog weithingreifend sich sein Schattenstrich
Bis zu den Hirten; die bekreuzten sich,
Die Weiber schauderten an seinem Schatten.

